

H. Sax. D  
221



H. Sax. D  
221







# Die Asche

Seiner

Auch im Tode noch geliebtesten

# Lehrerhın,

verehrte

Mit vielen Thränen

Adolph Heinrich MYLIVS.







**I**ch küß Euch noch einmahl, geliebtesten Ge-  
beine!

Und diß mit traurigen und halb-entseelten Geist,  
Ihr seyd deswegen doch noch, wie vorher, meine,  
Ob gleich der Moder Euch in sein Gebiethe reißt.  
Mit was vor sauren Tritt und höchst betrübter Seele,  
Die wegen Deiner Flucht, Geliebte, trostlos steht,  
Dein nun ganz Einsamer an die geweyhte Höhle,  
Allwo Dein Elffenbein der Glieder lieget, geht,  
Das wird derjenige mir selber helfen zeugen,  
Der in das innerste der Menschen Herzen sieht,  
Was kan mich auff der Welt mehr foltern, martern, beugen?  
Als das ein Unfall mir der Augen-Lust entzieht.  
Verstellung hat mich nicht zu diesem Stein geführet,  
Der was unschätzbares mir, deinem Mann, entreißt,  
Die Thränen sind gerecht, die man an mir verspühret,  
Weil Sie kein Crocodill bey Trug und Zwang vergeußt.  
Die Heucheley hat mir mit traurigen Geberden  
Nicht, wie man öffters sieht, mein Antliz ausgerüßt,  
Mein Auge, das du siehst zu Thränen-Urnen werden,  
Fühlt, wie der Zähren Salkz recht scharff und beissend ist,  
D wie betrüglich ist die Hoffnung und das Glück,  
Traut, Blinden, Sterblichen, doch dem und jener nicht,  
Sie zeigen beyderseits im Anfang süsse Blicke,  
Jedoch das Ende giebt ganz anderen Bericht.  
Das Glück schiene mich vollkommen zu vergnügen,  
Das den Geburths-Stern mich von dem erblicken ließ,



Aus dessen Tenden ich ans Tage-Licht gestiegen,  
Du weist wie freudig ich mit dir darüber hieß;  
Jedoch der Abend macht den schönen Tag zu schanden,  
So helle zuvorher der Sonnen Purpur-Schein  
Durch diß beliebte Licht am Firmament gestanden,  
So fällt zu meinem Schmerzk ein Regen leider! ein.  
Mein Liebsteß auff der Welt, die Nahrung meiner Seelen,

Ich meyne Dich, **Mein Kind**, schließt Aug- und Lippen zu,  
Ist's möglich? daß Du mich, so ungerecht magst quählen?

Wer ist, erweg es selbst, wohl grausamer als Du?  
Wie kurz ist meine Lust im Ehestand gewesen,  
Die Liebe leider läßt, wer hätte es wohl geglaubt?  
Mir nichts als leeren Schaum an statt der Perlen lesen,  
Weil das Verhängniß mir die Perlen-Mutter raubt.

Ich soll an Blättern mich, **Geliebte**, nur begnügen,  
Die Früchte spricht der Todt durch Deine Flucht mir ab,  
Du nimmst, indem ich seh den Stamm zerschmettert liegen,  
Nun alle Hoffnung mit auff einmahl in dein Grab.  
Mir ist, als hätte ich Dich nur in dem Traum erblicket,  
Wie vielmahl hab ich Dich darinnen denn geküßt?  
Ach! wenig; Meine Lust wird mir zu früh entrückt,  
Ich weiß ja nicht einmahl, was Lieb und Ehestand ist.  
Was hab ich Dir gethan? Was hab ich denn verbrochen?

Daß Du, **Mein anders Ich** mir sonder alle Schuld,  
Den Scheide-Brieff so schnell im Zorn hast zugesprochen,  
Wo bleibt denn Deine mir versprochne Lieb und Huld?  
Mit was vor Zärtlichkeit hab ich Dich stets geliebet,  
Du weißt ja, daß Du nur mein Augen-Äpfel hießt,  
Sag an, womit ich Dich erzürnet und betrübet,  
Was hat Dich angeflammt? daß Du so jähe fliehst.  
Wie vielmahl hast Du mir mit Thränen selbst bekennet,  
Du wärest in der That mit mir recht sehr vergnügt,  
Hast Du deswegen Dich nicht oft beglückt genennet?  
Weil Gott nach Deinem Wunsch und Trieb es so gefügt.  
Wie aber schießt sich denn die Lieb und Flucht zusammen?  
Du sprichst, Du liebtest mich, und doch lescht Deine Hand,  
O Wandelmüthige! der Liebe Gluth und Flammen,  
Warum zertrennst Du denn selbst Unser Eheband?



Ach! Nein! Du hast es nicht, **unschuldges Kind**, zerrissen,  
Es war ein mächtger Arm, der selbiges gethan,  
Ich weiß, Du würdest mich noch gerne länger küssen,

Kam es nur, **liebstes Kind**, auff Deinen Willen an.  
Wer wolte Dir die Schuld, es wäre sündlich, geben?

Die Liebe gegen mich war ächt und Himmel-rein,  
Man sah kein falsches Lacc an Deinen Küssen lieben,  
Sie mussten unverfälscht, getreu und redlich seyn.

Ja da Du schon den Tod sahst an Dein Bette treten,  
Blieb Dir die Liebe doch noch zu der Seiten stehn,

Wie hast Du nicht vor mich gesorget und gebethen,  
Du dachtest im Sterben auch noch an mein Wohlergehn.

O Treue sonder Maas! O Lieb ohn Jhres gleichen!

Die meinen Harm und Schmerck verdoppelt und vermehrt,

Ach daß ich nicht zugleich mit Dir auch soll erbleichen,  
Denn mein Verlust ist gar zu groß und unerhört.

Ich weiß, was ich an Dir durch diesen Riß verliere,

Dein Umgang mahlte mir von Dir die Jugend ab,

Es fällt, indem ich mir Sie zu Gemüthe führe,

Gar was vortreffliches durch Dich mir in Dein Grab.

Ich will Dein Lob nicht selbst auff Stein und Grabmahl äßen,

Denn die Bescheidenheit winckt mir als Deinem Mann,

Jedoch wie hoch man noch muß Deine Jugend schätzen,

Ist aller Welt bekant, die sicher zeugen kan.

Der Haß und Reid wird Dir im Grabe selbst gestehen,

Was Deiner Eltern klug- und sehr vernünfftige Zucht,

Die sich so Jugendhafft bemüht Dir vorzugehen,

An Dir, **beliebtes Kind**, vor unsrer Welt gefrucht.

**Geliebte!** ruhe sanfft, wiewohl zu meinen Schmercken,

Ich überlaß Dich zwar des Moders Tyrannen,

Doch trag ich Dich, so lang ich leb, in meinem Herzen,

Du findst in selbigem Dein wahres Contrafen.

Ich will, dieweil ich muß, nun mit dem Moder theilen,

Er nage, wie er will, an Deinem Fleisch und Bein,

Mir aber soll fort hin, um meinen Schmerck zu heilen,

Die Jugend und Dein Geist ganz eigenthümlich seyn.









[Illegible text on a small white label at the top right edge of the page.]

[Illegible text on a larger white label on the right edge of the page.]

[Illegible text on a small white label at the bottom right edge of the page.]